

MARIE- ELISABETH KLEE

Lebensbilder einer Europäerin aus Worms

JÖRG KOCH

The logo for Worms Verlag, featuring a stylized white 'W' with a small star above it, set against a dark background.

WORMS
VERLAG



Inhalt

Wie dieses Buch entstanden ist

9

Marie-Elisabeth Klee wird 95

Ein Vorwort von Ministerpräsident a. D. Bernhard Vogel

11

Grußwort der Stresemann-Gesellschaft

13

1922–1933

Worms: Familie und Kindheit

15

1934–1936

Heiligengrabe: Erziehung zum Stiftsfräulein

30

1937–1940

Mädchenpensionat in Eberswalde und Abitur in Worms

37

1940

Erziehung zur Hausfrau in Obernkirchen

41

1941/1942

Reichsarbeitsdienst in Gedern und Kriegshilfsdienst am Rhein

42

1942–1944

Studium in Frankfurt und Archivkommission Paris

46

1944

Zietenfelde/Warthegau

49

Eugen Klee

54

1945

Eugen Klees abenteuerliche Tage im Januar 1945

57

Flucht gen Westen

62

Heirat in Oberbayern

65

Eugen Klees Stellungnahme zum Reichskonkordat

68

1947-1952

Als „Frau Landrat“ in Alzey/Rheinessen

71

1952-1955

Mittelamerika

78

1955/1956

Zurück in Deutschland

85

1957-1960

Neuanfang

89

1961-1965

Bonn: Mitglied des 4. Bundestages

91

1965-1969

Bonn: Mitglied des 5. Bundestages

100

1969-1972

Bonn: Mitglied des 6. Bundestages

111

1970-1973

Vizepräsidentin der Westeuropäischen Union

118

1972

Wechsel im Wahlkreis 157

121

1973–1978

Im Mainzer Kultusministerium

126

1978–1985

Wieder in Bonn

130

1985–1993

UNICEF

136

1997

Konversion

141

seit 2004

Zurück in der Heimat

144

Marie-Elisabeth Klee im Überblick

151

Personenregister

153

Worms: Familie und Kindheit

1922–1933

Bei ihrer Geburt am 13. Januar 1922 war Marie-Elisabeths Vater, Ludwig Freiherr von Heyl zu Herrnsheim (1886–1962), ein stadtbekannter Mann, Betriebsleiter der Lederwerke Heyl-Liebenau und Stadtrat. Erst 1886, im Jahr seiner Geburt, war die Familie in den hessischen Adelsstand erhoben worden, Marie-Elisabeths Mutter dagegen entstammte der uradeligen brandenburgischen Familie von der Marwitz, deren Vorfahren erstmals urkundlich im Jahre 1259 erwähnt wurden.

Marie-Elisabeth wuchs mit den älteren Geschwistern Sophie (1918–1980) und Ludwig, genannt Lu (1920–2010), sowie den jüngeren Brüdern Leonhard (1924–1983), Maximilian (1927–2006) und Gebhard, genannt Geppy (geb. 1930), auf und wurde in einem konservativ-protestantisch geprägten Geist erzogen. Da ihr Bruder Lu als Kleinkind den Namen Marie-Elisabeth nicht aussprechen konnte, wurde diese Tet genannt. Bis heute ist im Familienkreis diese liebevolle Abkürzung üblich.

Der 1880 fertig gestellte *Majorshof* lag in einem wunderschönen Park, der nach Plänen des Gartenbauarchitekten und Gestalters des Frankfurter Palmengartens Heinrich Siesmayer (1817–1890) angelegt war.¹ Bauherr des Gebäudes, das der Kölner Architekt Hermann Otto Pflaume (1830–1901) im Neorenaissancestil italienischer Prägung entworfen hatte und für dessen Innenausbau der Münchner Innenarchitekt Lorenz Gedon (1844–1883) verantwortlich zeichnete, war Maximilian Heyl (1844–1925), der jüngere Bruder von Marie-Elisabeths Groß-

vater Cornelius Wilhelm Heyl. Als der gleichfalls 1886 geadelte Maximilian mit seiner Frau Doris (1848–1930), die wiederum eine Schwester von Cornelius Wilhelms Frau Sophie war, 1890 nach Darmstadt zog, verkaufte er die Villa an seinen Bruder. Nach dessen Tod erbte Marie-Elisabeths Vater Ludwig das Anwesen. Die neuen Bewohner hielten an der Bezeichnung *Majorshof*, eine Reminiszenz an die berufliche Tätigkeit Maximilian von Heyls, fest. Nur wenige Meter gegenüber dem Palais am alten Stadtgraben lag die römische Stadtmauer, da-

Der Majorshof (1920), Elternhaus von Marie-Elisabeth Klee.



1 FERDINAND WERNER: Von Wohnhäusern, Landsitzen und Villen, in: GEROLD BÖNNEN / FERDINAND WERNER (Hg.): Die Wormser Industriellenfamilie von Heyl, Worms 2010, S. 242–262.



LINKS

Die erste Aufnahme von Marie-Elisabeth Frein von Heyl zu Herrnsheim, 5. März 1922.

OBEN

Marie-Elisabeths erste Autofahrt am 1. April 1922 nach Friedersdorf/Brandenburg.



hinter ein Areal, das einst den Bischofspalast beherbergte und auf dem die mittelalterlichen Reichstage stattgefunden hatten; dort wurde einst mitteleuropäische Geschichte geschrieben. So gründeten an dieser zentralen Stelle im Jahr 1495 die Fürsten des Reiches unter König Maximilian (1459–1519) das Reichskammergericht und initiierten andere reichspolitisch wichtige Maßnahmen, die Ansätze einer modernen Staatlichkeit erkennen lassen. Und 1521 hatte sich an derselben Stelle Martin Luther (1483–1546) vor Kaiser Karl V. (1500–1558) und den Herrschern des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zu verantworten. In unmittelbarer Sicht liegen ebenso der jahrhundertalte Dom, den Frau Klee zeit ihres Lebens als »Symbol des Bleibenden auf Erden« empfand, und das 1868 eingeweihte Lutherdenkmal. In diesem geschichtsträchtigen Umfeld wuchs Marie-Elisabeth auf. Sie gehörte zwar einer führenden, privilegierten Familie an, war Angehörige des Adels und über ihre Mutter mit zahlreichen deutschen Adelsfamilien verwandt,

die bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts hinein die Geschichte des Landes mitprägten, doch zugleich war sie Teil der städtisch-bürgerlichen Gesellschaft, die sich ihrer traditionsreichen Geschichte bewusst war. Worms war jahrhundertlang eine freie Reichsstadt, ihre Bürger waren keinem Landesherrn untertan. Hier zählte nicht die Herkunft, sondern die Leistung. Und dank seiner Leistung hatte es der erfolgreiche Unternehmer Cornelius Wilhelm Heyl zum allseits anerkannten Freiherrn von Heyl gebracht. In dieser Tradition wuchs Marie-Elisabeth auf.

Zur Hausgemeinschaft gehörte das Personal: Kindermädchen, Diener, Köchin und Küchenmädchen, Hausmädchen, Gärtner und Gartenhilfen. Doch trotz des vermögenden Hintergrunds führte die Familie kein Leben im Luxus. Im Gegenteil. Eva-Marie von Heyl, 1889 in Groß-Kreutz/Brandenburg geboren, gestaltete den Haushalt nach strengen, preußischen Regeln. Die Kinder wurden nicht verwöhnt, sondern nach der Devise »Fördern durch Fordern«



OBEN

Spazierfahrt im Heylshofpark mit Schwester Sophie (links) und Bruder Lu (rechts), dahinter die Mutter, links und rechts Hauspersonal.

RECHTS

1924 im Majorshofpark: Eva-Marie von Heyl mit Leonhard, Lu, Marie-Elisabeth, Sophie.



bodenständig erzogen. Von klein auf hatten sie die Verantwortung für ein Kaninchen und für ein kleines Stück Garten zu übernehmen, auch im Gewächshaus, das im Park stand, oblag jedem Kind ein Bereich. Bei Tisch wurde ihnen nicht nur Anstand, sondern auch Disziplin beigebracht. Selbstverständlich herrschte beim Essen Stille und wenn eines der Kinder mal kleckerte, musste die unreine Stelle auf dem weißen Tischtuch mit Kupferpfennigen abgedeckt werden. Das Geld, das so übers Jahr zusammenkam, wurde zu Weihnachten in die von Bodelschwingschen Anstalten nach Bethel geschickt. Dass also mit dem Besteck sorgsam umgegangen wurde, kann man sich denken, denn das Taschengeld, das der Vater allwöchentlich auszahlte, war gering und das sollte nicht auf so unnütze Art ausgegeben werden. Die Mädchen wurden zudem für die »große Aufgabe«, ein Haus zu führen, erzogen. Sie sollten, auch wenn sie »treue Mitglieder einer neuen Familie« werden, »doch Heyl« bleiben und ihr Leben der Familie opfern, wie es Ludwig von Heyl in ei-

nem Gespräch vom 16. Mai 1939 gegenüber seiner heranwachsenden Tochter Marie-Elisabeth erläuterte.

Während Hauslehrer für die musikalische Ausbildung der Kinder sorgten – so lernte Marie-Elisabeth Klavierspielen – übernahm die Mutter die religiöse Erziehung. Jeden Morgen um fünf vor sieben mussten die Kinder antreten zu einer kurzen Andacht, danach hatten sie auswendig gelernte Bibelverse und Choräle aufzusagen. Auch Luthers Katechismus musste beherrscht werden. Die Andachten hielten sich ans Kirchenjahr. Bis zur Adventszeit war das Alte Testament Gegenstand der Betrachtung, dann folgte die Verkündigungsgeschichte, bis Himmelfahrt stand das Leben Jesu im Vordergrund und bis zu den Sommerferien die Apostelgeschichte. Die Kinder wuchsen bei einer kranken, sensiblen Mutter auf, die seit ihrer Jugend an Tetanie litt, einer Nervenkrankheit, die sich in schmerzhaften Muskelkrämpfen äußerte. Eva-Marie von Heyl war daher wenig belastbar,

Flucht gen Westen

Frühjahr 1945

Marie-Elisabeth und die anderen Bewohner des Schlosses machten sich noch Ende Januar 1945 auf den Weg in Richtung Westen. Sie begaben sich auf einen Treck und zogen im Pferdewagen bei grimmiger Kälte durch ganz Schlesien. Marie-Elisabeth schildert diese Tage folgendermaßen:

Meine wütende Verzweiflung war groß. Da kam die Erzieherin der Kinder, Fräulein Irene, und sagte zu mir, sie habe sichere Kunde, die Russen stünden dreißig Kilometer von hier. Es wäre allerhöchste Zeit, fortzugehen. Nach Kurzem sagte mir der polnische Diener das Gleiche. Schließlich rief mich Irene noch einmal und beschwor mich, mit Isa von Münchhausen zu sprechen, damit sie wenigstens die Kinder rette – aber Isa lag im Bett und ruhte von den Strapazen der vergangenen Tage aus. »Heyli, nun verlieren Sie doch wenigstens nicht die Nerven, wir haben Zeit, wir bekommen doch von Kreisleiter Schenk Bescheid.« Wir selber konnten leider nicht mehr hinaus telefonieren, da alle Leitungen von der Wehrmacht beschlagnahmt waren. Daher war ich unendlich froh, als Dr. Michaelis aus Berlin anrief und ich ihm den Ernst der Lage schildern konnte.

Inzwischen war Mittagszeit – und während wir gerade an einer köstlichen Pute schmausten, kam der Gärtner in Volkssturmausrüstung und meldete, dass er als Ortsbauernführer nun auch an die Front müsste. Seine letzte Amtshandlung wäre leider, den Treckbefehl für alle Deutschen binnen eineinhalb Stunden bekanntzugeben. Obwohl Münchhausens schon viel nach Thüringen ausgelagert hatten, war so gut wie nichts vorbereitet. Die deutschen Männer waren fort, nur der zweite Kutscher, ein netter junger Pole,

war verblieben, der aber kein Wort Deutsch sprach. So nahmen wir als zweiten einen »Vogt« mit, der wenigstens ein paar Brocken Deutsch verstand. Die beiden Wagen, ein Landauer, in dem wir alle sitzen sollten, und ein einfacher Erntewagen, standen pünktlich angespannt da. Aber bis Isa Abschied genommen und ihre Koffer gepackt hatte und bis die arme alte Mamsell sich von ihrem so eisern ersparten Wäscheschrank trennen konnte, verging unendlich viel Zeit. So fuhren wir erst bei einbrechender Dunkelheit los, nachdem die armen Pferde schon eineinhalb Stunden eingespannt und immer um das Rondell vor dem Haus gefahren waren. Der Abschied war schlimm – das Personal weinte, wusste es doch, was Krieg bedeutete. Sawada, der erste Diener, schilderte mir, wie er zuerst im Ersten Weltkrieg und dann wieder 1939 erlebte, wie der Feind in das Schloss seines Herrn kam und dann zweimal, die Pistole auf sich gerichtet, befragt wurde, wo die Wertsachen steckten. Und nun stand ihm wieder der Russe bevor. Uns war klar, was dieses Wegfahren bedeutete.

Es war eine eisige Mondnacht. Die Chausseebäume warfen gespenstische Schatten auf die silbrige Straße. Nach etlicher Zeit kamen wir in ein kleines Städtchen, wo wir verzweifelt nach Familie Oertzen suchten, deren Treck wir uns anschließen sollten. Doch sie waren schon über alle Berge. So fuhren wir weiter und immer weiter die ganze Nacht hindurch, bis wir uns morgens in der Dämmerung jenseits der schlesischen Grenze befanden. Dort musste unbedingt ausgespannt werden. Wir stiegen aus dem engen Wagen. Zum Glück war der »Vogt«, der sich vor der Abfahrt vollkommen betrunken hatte, wieder nüchtern, aber äußerst übel gelaunt, sodass der kleine Bruneck, ein siebzehnjähriger Polen-

junge, den wir unterwegs aufgelesen hatten, weiter kutschieren musste. Ich ging inzwischen mit den Kindern und dem alten Fräulein Gertrud zu einer nahe gelegenen Kirche. Als wir gestärkt heraus kamen, sahen wir auf der Straße frisch und säuberlich schöne Pferde herantraben, die schicke Jagdwagen zogen. Alle Kutscher trugen Livree. »Das muss doch wer sein« – und tatsächlich, es waren Oertzens, denen wir uns anschließen konnten, wenn wir sofort wieder anspannten. Beunruhigend war aber die Nachricht, dass die Russen schon in Schlesien eingefallen seien. Das Land, durch das wir nun fuhren, war menschenleer. Das war insofern unangenehm, da wir nur wenig Proviant bei uns hatten und nirgends Brot kaufen konnten oder eine warme Suppe angeboten bekamen. Abends erreichten wir müde Konradswaldau, ein großes Gut der Familie von Unruh im Kreise Guhren. Doch die Familie war schon fort. Nur in einem Arbeiterhaus saß verloren ein Kölner, der total ausgebombt, sich mit vielen Mühen hier wieder ein Schlafzimmer erworben hatte und das er nun wieder stehen lassen sollte. Er war außerordentlich hilfsbereit und meinte, dass auf dem Nachbargut Nahrten noch Deutsche seien. Und wirklich kam schon nach kurzer Zeit Herr von Oertzen von seiner Auskundschaftung zurück und mit ihm eine Familie von Meyer-Knowow, die sich sehr freute, mitgenommen zu werden. Ich fühlte mich schlecht, sodass ich ins Bett ging. Doch schon nach wenigen Stunden wurden wir herausgetrommelt: »Sofort weiter, die Russen kommen!« Es wurde angespannt, aber auf der glatten, sehr steilen Auffahrt stürzte eine junge Rappstute und war auf der Stelle tot. Nun musste erst Ersatz beschafft werden. Unterdessen wurde es Tag. Die Verzweiflung packte uns, als wir erfuhren, dass die Oderbrücken bereits gesprengt seien und das Treibeis so stark sei, dass Fähren nicht mehr fuhren. Und dazu waren unsere Pferde so müde – eines war schwer gestürzt und lahmtete, ein anderes hatte auf der vereisten Straße ein Hufeisen verloren. So fuhren wir den langen Wintertag durch und kamen schließlich in die Gegend von Glogau.

Die großen Güter lagen verlassen da – das Vieh war zwar noch einmal tüchtig gefüttert worden, doch nun stand es ungemolken brüllend in den Ställen. Die Hunde waren zum Teil auf den Trecks mitgewandert, zum Teil wurden sie von ihren Besitzern erschossen, um ihnen weitere Leiden zu ersparen.

Unsere Spannung wuchs, je näher wir der Oder kamen. Kurz vorher hörten wir eine ohrenbetäubende Explosion. Wir dachten, nun sei's zu spät, die Brücke sei gesprengt. Doch sie stand noch. Deutsche Truppen sprengten sich Stellungen in der froststarrten Erde. Nach kurzem Warten konnten wir ruhig über den Fluss fahren. Doch wir hatten noch immer zwanzig Kilometer vor uns, immer bergauf mit unseren Unglückspferden, die fast nicht mehr konnten. Allmählich hatten wir uns an das ständige Fahren gewöhnt, sodass wir stundenlang vor uns hindämmerten. Wie schön war da das Erwachen, als der Wagen mit einem Ruck hielt und ein lautes kindliches Klavierspiel aus einem hell erleuchteten Fenster herausdrang. Wir waren in Dahlkau bei Familie von Münch angekommen.

Nun wurde erst einmal gründlich ausgespannt, die Wagen abgeladen und jeder bekam ein Lager zugewiesen. Dann holte uns Herr Münch in die Bibliothek, wo inzwischen Berge von belegten Broten für uns gerichtet waren, und wir uns an köstlichem Tokaier aufwärmen konnten. In der folgenden Nacht schliefen wir alle tief und fest, in dem glücklichen Gefühl, der schlimmen Gefahr für einige Zeit entronnen zu sein.

Beunruhigend war aber, dass die polnischen Kutscher natürlich nicht länger mitfahren wollten, wussten sie doch ihre Angehörigen im Frontgebiet allein. Uns blieb nur der stellvertretende Kutscher. Dazu fiel ein weiteres Pferd aus, sodass wir pro Kopf nur noch ein Gepäckstück mitnehmen durften. Die ganze Straße entlang zog sich der Treck, Wagen an Wagen. Überholen war unmöglich, da die linke Straßenhälfte für die zurückflutende Armee frei bleiben musste. So brauchten wir für die dreizehn Kilometer lange Strecke von Sagan bis Sorau acht Stunden!

Bonn: Mitglied des 5. Bundestages 1965–1969

Nicht nur auf internationalem Parkett hatte sich die junge Politikerin bewährt, auch in der Partei genoss sie Ansehen. Sie war Vorsitzende der Frauenunion von Rheinhessen und gehörte dem Parteivorstand von Rheinhessen und dem Landesvorstand der rheinland-pfälzischen CDU an. Ihre erneute Kandidatur für den 5. Deutschen Bundestag fand nun auch die große Unterstützung innerhalb der CDU-Frauen. Auf der Landesliste war sie auf dem sicheren zweiten Listenplatz vermerkt. Prominente Politiker wie Außenminister Gerhard Schröder (1910–1989), Richard Jaeger (1913–1989), der Vizepräsident des Bundestages, und Ministerpräsident Altmeier besuchten Worms und machten Wahlkampf für die CDU und damit für die junge, 43-jährige Marie-Elisabeth Klee. Sogar Bundeskanzler Ludwig Erhard, der als Personifikation des Wirtschaftswunders der späten 50er-Jahre galt, erschien gut gelaunt in der Nibelungenstadt. Prominente Gastredner der politischen Gegner waren etwa Helmut Schmidt (1918–2015), damals SPD-Bundestagsabgeordneter und Innensenator in Hamburg, oder der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit Walter Scheel (1919–2016), der auf Einladung der Wormser FDP sprach.

Es war eine Zeit, die von einem bislang ungeahnten Wirtschaftsaufschwung geprägt war und »Wohlstand für alle« brachte. Siedlungshäuser entstanden flächendeckend, der Individualverkehr nahm zu, ebenso das Reisen, vornehmlich nach Italien. Es war auch eine Epoche, in der internationale Kontakte geknüpft wurden. Einerseits kamen immer mehr Ausländer als Arbeitskräfte ins Land – bereits 1964 war der einmillionste »Gastarbeiter« begrüßt worden –, andererseits nahm die Bundesrepublik zu im-

mer mehr Ländern diplomatische Beziehungen auf – im Mai 1965 erfolgte offiziell die Aufnahme der Beziehungen mit Israel. Sogar erste politische Kontakte zu China gab es, die dann 1972 zur offiziellen Aufnahme der diplomatischen Beziehungen führten. Auf kommunaler Ebene schlossen immer mehr Städte und Gemeinden Partnerschaftsverträge mit Orten der ehemaligen Kriegsgegner, vor allem in Frankreich und Großbritannien.

Obwohl das Ergebnis der Bundestagswahl vom 19. September 1965 für die CDU auf Landesebene bei 50 Prozent lag – die Union erreichte bundesweit 47 Prozent der Zweitstimmen – verfehlte Frau Klee als Direktkandidatin den Einzug in das Parlament. Im Wahlkreis Worms siegte erneut der SPD-Kandidat Willy Müller (1903–1976). Der allseits beliebte und über Parteigrenzen hinweg geschätzte Direktor der Nibelungenmühle Worms saß bereits seit 1949 im Parlament und wurde stets direkt gewählt. Erst Jahrzehnte später, im September 2013, sollte mit Jan Metzler (geb. 1981) erstmals ein CDU-Politiker als Direktkandidat des Wahlkreises Worms in den Bundestag einziehen. Über die Landesliste zog Marie-Elisabeth Klee in den 5. Deutschen Bundestag ein, der am 19. Oktober 1965 von Alterspräsident Konrad Adenauer eröffnet wurde. Der Altbundeskanzler hatte erneut als Abgeordneter kandidiert, er gilt als bisher ältester Bundestagsabgeordneter. Frau Klee war eine von insgesamt 36 Frauen, von denen wiederum fünfzehn von der Union gestellt wurden. Die Koalition zwischen CDU/CSU und FDP konnte fortgeführt werden, sie zerbrach jedoch bereits im Herbst 1966. Nach Erhards Rücktritt wählte das Parlament am 1. Dezember 1966 Kurt Georg Kiesinger (1904–1988) zum



LINKS OBEN

Worms, Juli 1965: Bundeskanzler Ludwig Erhard unterstützt den Wahlkampf von Frau Klee.

RECHTS OBEN

Mit großer Begeisterung unterstützten auch Schüler der Jungen Union Worms den Wahlkampf 1965; hier Empfang in Bonn am 1. März 1966.

LINKS UNTEN

Marie-Elisabeth Klee mit Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger, März 1967.

RECHTS UNTEN

Frau Klee vor dem Europarat, 1968.

neuen Bundeskanzler, die Union ging eine Koalition mit der SPD ein (erste Große Koalition). Willy Brandt, der bisherige Regierende Bürgermeister von Berlin und SPD-Parteivorsitzende, wurde nun stellvertretender Bundeskanzler und Außenminister.

Im neuen Bundestag war sie weiterhin Mitglied des Ausschusses für gesamtdeutsche und Berliner Fragen, zudem übernahm sie neue Aufgaben im Rechtsausschuss und im Ausschuss für Gesundheitswesen. Außerdem wurde sie Delegierte der Beratenden Versammlung des Europarates und der Westeuropäischen Union.

Dem 1949 von zehn westeuropäischen Staaten gegründeten Europarat gehört die Bundesrepublik seit 1950 an.²¹ 1965 bestand die internationale Organisation aus sechzehn Staaten, im Laufe der nächsten Jahrzehnte folgten dreißig weitere Staaten. Zu ihren Aufgaben gehören der Einsatz für die Menschenrechte, die Bekämpfung des Terrorismus, die Förderung der kulturellen Zusammenarbeit und die Sicherung demokratischer Prinzipien. Die Parlamentarische Versammlung des Europarates besteht heute aus 318 Delegierten der Mitgliedsstaaten, bis 1974 hieß dieses Gremium Beratende Versammlung. Es war die erste parlamentarische Institution auf europäischer Ebene. Die Tagungen fanden dreimal im Jahr in Straßburg statt. In ihrem ersten Jahr als Delegierte war der Bürgermeister von Straßburg Pierre Pflimlin (1907–2000) Präsident der Beratenden Versammlung; er engagierte sich unermüdlich für die deutsch-französische Aussöhnung und machte einen tiefen Eindruck auf Marie-Elisabeth, die »zitternd und bibbernd« im Januar 1966 ihre erste Rede vor Vertretern aus sechzehn Staaten hielt.

Die deutsche Abgeordnete gehörte dem Ausschuss für die Nichtmitgliedsstaaten an. De-

mokratisch regierte Staaten konnten Mitglied des Europarates werden, nicht aber Diktaturen. Zum einen handelte es sich um die kommunistischen Staaten Osteuropas, zum anderen um Spanien und Portugal. Die sozialistischen Abgeordneten der Beratenden Versammlung waren gut aufeinander abgestimmt, um gegen General Francisco Franco (1892–1975) und den in Portugal diktatorisch regierenden Ministerpräsidenten António de Oliveira Salazar (1889–1970) zu kämpfen. In den Jahren des Kalten Krieges schien es noch denkbar, dass beide Länder sich von Europa abwandten und die Pyrenäenhalbinsel ein Stützpunkt Moskaus geworden wäre. Marie-Elisabeth Klee, der aufgrund ihrer Erfahrungen in Lateinamerika Spanien und Portugal am Herzen lagen, war es wichtig, dass eine Verurteilung beider Staaten im Plenum verhindert wurde, also blockierte sie im Ausschuss jede Initiative, die zu dieser Maßnahme hätte führen können. José Luis Messia, Marqués de Busianos (1920–1997), der Vertreter Spaniens, verstand es in jeder Sitzungswoche in Straßburg Abgeordnete aller Fraktionen zu spanischen Gaumenfreuden einzuladen. So kam es zu vielfältigen Kontakten und Gesprächen, die sich später als außerordentlich nützlich erweisen sollten.

Für ihre vernünftige Politik gegenüber Spanien wurde Frau Klee am 18. Juli 1968 der spanische Verdienstorden *Al merito civil* verliehen, worüber die Wormser Zeitung einige Wochen später berichtete:²²

Orden sind vorwiegend »Männersache«. Besonders, wenn sie Verdienste im politischen Bereich belohnen. Dass ausgerechnet Spanien, ein Land, in dem die Frau politisch nur eine geringe Rolle spielt, eine Politikerin der Bundesrepublik mit dem Orden »Al merito civil« auszeichnet, rückt die Leistungen der Empfängerin in ein besonderes Licht. Marie-Elisabeth Klee, Wormser Bundestagsabgeordnete und

21 KLAUS BRUMMER: Der Europarat. Eine Einführung, Wiesbaden 2008.

22 WZ, 30.10.1968.